

Geleitwort zum 100-jährigen Gründungsfest

In der Gemeinde Franking kann im Jahr 2012 der Kameradschaftsbund auf 100 Jahre Vereinsgeschichte zurückblicken und dieses Bestandsjubiläum geht über den Rahmen des allgemeinen Vereinsgeschehens hinaus. Man legt dabei Zeugnis vom Traditionsbewusstsein, sowie der festen Verankerung im gesellschaftlichen Leben der Gegenwart ab.



Franz Renzl

In den zurückliegenden zehn Dekaden des Zeitenlaufes haben zwei Weltkriege von Europa ausgehend, nicht nur territoriale, sondern auch staatspolitische Veränderungen nach sich gezogen. Seit dem Ende der Donaumonarchie Österreich-Ungarn im Jahre 1918 blicken wir nunmehr auf 94 Jahre in der demokratischen Staatsform der Republik Österreich zurück. Wir, die Erben der Kriegs- und Aufbaugeneration nach dem zweiten Weltkrieg (1939 - 1945) haben uns stets bewusst zu sein, dass wir in der längsten Friedensperiode leben, die es jemals im europäischen Geschichtsbuch niederzuschreiben galt.

Unser aller Aufgabe ist es daher nicht nur, in der Gemeinschaft des Kameradschaftsbundes, sondern insbesondere auch im gesellschaftspolitischen Leben, für ein Klima der Vernunft, der Toleranz und des Miteinander ein-

zutreten. Dem Gedenken an die Gefallenen und Vermissten der Kriege ist der gebührende Platz zuzuordnen, damit sie weiterhin als Mahner für Frieden und Völkerverständigung gegenwärtig bleiben. Der Kameradschaftsbund bekennt sich zu den demokratischen Einrichtungen des Landes und zur Wahrnehmung

der sicherheitspolitischen Aufgaben im Rahmen der umfassenden Landesverteidigung.

Friedensarbeit ist als gesellschafts- und sozialpolitischer Auftrag zu verstehen und hat den Menschen in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen, um Völker und Nationen einander näher zu bringen. Gelebte und erlebte Kameradschaft, eingebunden im familiären Zusammenhalt, am Arbeitsplatz, in der Gemeinschaft der Dorfes gehört zur Lebensqualität unseres Daseins und hat uns weiterhin Aufgabe und Zielsetzung zu sein.

In diesem Sinne wünsche ich dem Kameradschaftsbund in meiner Heimatgemeinde Franking – in dem ich seit 1962 als Vereinsfunktionär tätig bin – zum Jubiläum alles Gute.

OÖKB-Vizepräsident und Bezirks-Obmann
Konsulent Franz Renzl

Kameradschaftsbund: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Der Oberösterreichische Kameradschaftsbund kann seit dem Beginn der Militär-Veteranen-Vereine auf über 160 Jahre Tradition und eine wechselvolle Geschichte – insbesondere hinsichtlich inhaltlicher Ausrichtung und Mitgliederentwicklung – zurückblicken.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts werden traditionelle Werte durch zeitgeistige Entwicklungen grundlegend hinterfragt und die Zukunft des OÖKB wird wesentlich von der Fähigkeit abhängen, sich in diese Gegebenheiten erfolgreich einzupassen.

Vergangenheit und „Moderne“

Die zahlreichen Kriege zwischen 1850 und 1945 bestimmten nicht nur das Schicksal der Soldaten und Soldatinnen, sondern vor allem auch der Gesellschaft. Die SoldatInnen marschierten durch die vernichtende Wirkung der Waffen und viele danach auch noch durch die Hölle der Kriegsgefangenschaft, und die Zivilbevölkerung litt unter Bomben und an Hunger. Dies prägte Jahrzehnte hindurch die Menschen unserer Heimat. Gemeinsames Leid und Traumata kennzeichneten die Gesellschaft der Kriegs- und sogenannten Aufbaugeneration.

Mit zunehmender Distanz zum Grauen der Kriege und mit fortschreitender, friedlicher Entwicklung der Gesellschaft – mit wachsendem Wohlstand – verringerte sich das Wissen um den Krieg und dessen Folgen. Durch die Errichtung von Kriegerdenkmälern wurde indirekt aktive Trauerarbeit geleistet und den Vermissten und Gefallenen eine Gedenkstätte geschaffen. Auch die ehemaligen Soldaten, die den Weg in die Heimat geschafft hatten, verloren oder verdrängten die Eindrücke und Erlebnisse des Krieges und der Schleier des Vergessens überdeckte zusehends die Wahrheit. Je ferner die Zeit, umso schwächer das Erinnern an das „Unvergessen!“, versprochen den sterbenden Kameraden an fernen Orten. Den Entwicklungen der Moderne folgend wurden die Soldaten zu Sündenböcken gestempelt. Dabei wurde oft bewusst missachtet, dass die Auslöser des Krieges höchst unterschiedlicher Natur waren. Schließlich machten DenkmalstürmerInnen und VergangenheitsbewältigerInnen gegen Inschriften auf Kriegerdenkmälern, wie „Unseren Helden“, mobil, und mancherorts wurden aus Kriegerdenkmälern durch schlichte Umbenennung Friedensdenkmäler. Dass die Kriegerdenkmäler Zeugnisse der Zeit und Ausdruck der Gefühle unmittelbar betroffener Menschen waren, wurde schlicht ignoriert.